

Sprachlos – hilflos?

Bernhard Gurtner

Das Zitat

In one observational study, analysis of recorded ad hoc interpreter-assisted encounters demonstrated that 23% to 52% of words and phrases were incorrectly translated. (Ebdem P et al. The bilingual consultation. Lancet 1988;13:347)

Der Tipp

Es ist unter Einheimischen schwierig genug, im ärztlichen Gespräch die richtigen Worte und Wendungen zu finden, um den Hilfesuchenden das mitzuteilen, was verständlich und hilfreich ist. Kommen fremdsprachliche Barrieren hinzu, wird diese Aufgabe fast unlösbar. Bestenfalls wird die in rauhe Stoffe gehüllte Oma von ihrer Tochter oder Enkelin zur Konsultation begleitet, welche die in einem anatolischen oder albanischen Dialekt geflüsterten Aussagen ins Deutsche übersetzen kann.

Familienangehörige oder Bekannte, die als Dolmetscher für eine Anamnese beigezogen werden oder sich spontan zur Verfügung stellen, haben aber nicht nur sprachliche, sondern auch psychologische und kulturell bedingte Probleme zu lösen. Sie können versucht sein, die Mitteilungen der Kranken mit eigenen Meinungen und Einschätzungen zu verfälschen. Unangenehmes lassen sie weg, Lücken füllen sie mit Ergänzungen. Es ist für sie delikat, intimere Fragen des Arztes weiterzuleiten. Nur schon die Erkundigung nach den Stuhlgewohnheiten oder den Menstruationen wird als unziemlich empfunden.

Professionelle Dolmetscher können die Sprachbarriere und kulturelle Missverständnisse besser überwinden, sie sind aber kostenaufwendig und vielleicht nicht verfügbar, wenn sie benötigt werden. Sprachkundige im eigenen Personal eignen sich nur als Übersetzer, wenn sie vorgängig für ihre Aufgabe geschult werden und nicht improvisiert zum Einsatz gelangen.

Hilfreich ist es, bei geplanten Konsultationen wenigstens einige Stichworte zur Anamnese mitbringen zu lassen, auch bei Analphabeten findet sich immer jemand, der das für sie tun kann. Und wenn die Sprache nicht ausreicht, helfen manchmal Zeichnungen weiter.

Die Story

Der Sohn einer völlig dementen Alzheimer-Patientin, die mit einem perforierten Magenulkus noch zwei Tage in den Gängen umhergeirrt war, bis sie zusammenbrach: «Ich begreife gut, dass Sie die rechtzeitige Diagnose bei meiner Mutter verpasst haben. Sie konnte Ihnen ja nicht sagen, wo es weh tut. Das muss für einen Arzt so schwierig sein wie bei einem schreienden Säugling oder bei einer kranken Katze.»